

MEDIEN ALS RELIGION (FERNSEHEN)

Den Hintergrund für die Rede von „Medienreligion bildet der funktionale Religionsbegriff. Religion hat aus dieser Sicht u.a. folgende Funktionen:

- Stiftung von Identität und Sicherung stabiler Existenz
- Bewältigung von Kontingenz (d.h. Endlichkeit und Begrenztheit, Leid, Schuld)
- Erfahrung eines „anderen Lebens“ (Muse, Unterhaltung, Strukturierung der Zeit)
- Sinngebung der ganzen Welt und der Schöpfung

Seit den achtziger Jahren des 20. Jh. spricht man von der Medienreligion. Die Medien haben sich ihre eigene Religion geschaffen, oder sind zur Religion geworden. Die Formen, wie sich das Medienreligiöse in den verschiedenen Programmen zeigt, sind vielfältig: Werbung, Spielfilme, Krimis, Shows. Es geht um Sinnbefriedigung und Sinngebung durch Aufrollen grundlegender menschlicher und religiöser Momente. Die Medien übernehmen die Funktion von Beheimatung und Stabilisierung, von Sinnstiftung und Integration in einen Lebenszusammenhang, die früher vom Symbolhandeln und vom Ritual geleistet wurde. Das Fernsehen produziert gesellschaftlich eine neue, symbolische Ordnung der Welt und des Lebens. Durch das Fernsehen vergewissert der Mensch sich seiner komplizierten Lebenswelt, es geht ihm aber nicht so sehr um Wissen und Inhalte, sondern um stabilisierende Erfahrungen, Gefühle des Dabeiseins, der Bestätigung.

Inhalte der Medienreligion

Von Reinheit und Paradies (Werbung)

Zwei Beispiele aus der Werbung. 1. Da behauptet ein Waschmittelhersteller, sein Pulver wasche nicht nur sauber, sondern rein. Hier werden zwei Ebenen der Welterfahrung miteinander verbunden. Sauberkeit gehört der Hygiene zu und bestimmt zugleich die soziale Ebene des Menschen. Reinheit verweist auf eine völlig andere Dimension. Der Begriff selbst ist stark mit dem Kultischen verbunden und meint hier das Abtun alles Irdisch-Menschlichen und Befleckenden, um vor dem Göttlichen bestehen zu können. Der bloße Waschvorgang wird hier verquickt mit einer Art Neuwerdung des Menschen vor Gott, mit der erneuten Verleihung des Glanzes der Unschuld und der Annahme durch die göttliche Macht. Ähnliches gilt für den strahlenden Glanz und das unüberbietbare Weiß der sonstigen Waschmittelreklame, die ebenfalls die übliche Welterfahrung übersteigt und auf eine tiefere Dimension des menschlichen Sehnsens hinweist.

2. Werbung greift auf religiöse Begriffe zurück. Es werden Produkte mit dem Paradies oder mit der himmlischen Welt verbunden, womit eine andere, gute, beständige und unzerstörbare Welt, die nicht von den Widersprüchen des Diesseits



belastet ist, angedeutet wird. Die Sehnsucht nach einer solchen heilen Welt lenkt die Werbung auf das damit verbundene Produkt. Es wird ein bestimmtes Produkt in der Werbung religiös aufgeladen und empfiehlt sich so, durch seinen Bezug auf eine andere, nicht weltliche, geheimnisvolle Wirklichkeit in besonderer Weise zum Kauf. Die Werbung geht von der Erfüllung und Übererfüllung von Bedürfnissen aus und sucht neue Bedürfnisse zu wecken. Damit gerät die Werbung sogar in die Nähe einer Predigt. Zutiefst überzeugt von ihren jeweiligen Produkten verkünden die Werbenden ihr Vertrauen in die ewig mögliche Vermehrung der materiellen Wohlfahrt und in die ewig mögliche Selbstvervollkommnung des Menschen in seiner vernünftigen Verfolgung dieses Ziels.

Vom Gerechtigkeit und Lebensbewältigung (Kriminal- und Problemfilme)

Konfliktbeladenen Filme und Fernsehspiele (Kriminalfilm, Liebesfilm, Problemfilm) behandeln Grundfragen menschlicher Existenz. So geht es bei Kriminalfilmen um mehr als seichte Unterhaltung, es werden spezifisch religiöse Bedürfnisse angesprochen und befriedigt, es kommt dabei das abgründige Geheimnis des Menschen ebenso zur Darstellung wie die Dimension von Schuld und Sühne; damit wird das Geheimnis einer letzten Ordnung dieser Welt berührt. Es wird drastisch dargestellt, wie abgrundtief das Böse sein kann und wie verhängnisvoll menschliche Schuld sein kann. Letztlich lebt im Kriminalfilm ein uralter Mythos immer wieder auf. Er bestimmt das Geheimnis der Wirklichkeit dahingehend, dass das Böse keinen Bestand hat, dass die noch so ausweglos erscheinende Situation sich zum Besten hin entwickelt und auflöst, dass am Ende jene Ordnung zumindest halbwegs wiederhergestellt ist, die am Anfang und im Verlauf der Handlung empfindlich gestört, beinahe sogar zerstört wurde.

In den unterhaltssamen Filmen und endlosen Serien wird die Bewältigung tiefer Tragik und schwierigster Erfahrungen thematisiert. Was im menschlichen Leben Anlass zu Zweifel und Resignation gibt, was



in Verzweiflung und Depression stürzt, wird in der fernsehgerecht aufbereiteten Wirklichkeit konterkariert. Krankheit wird überwunden, Schuld vergeben, Versöhnung und Heilung finden statt, die Liebe und das Leben haben eine neue Chance. Die zunächst kräftig gezeichneten Aporien menschlicher Existenz werden schließlich überwunden, die dem Leben abträglichen Kräfte gebannt, so dass am Ende alles ganz anders aussieht und von einer „Präsenz des Heils“ in vielfältigsten Schattierungen und Gestalten durchaus die Rede sein kann. Natürlich handelt es sich dabei um mediale Fiktionen, die in der Wirklichkeit außerhalb des Mediensystems höchst unwahrscheinlich sind und in der Lebenswelt der Zuschauerinnen auch nur in Bruchstücken vorkommen.



Von Ganzheit und biographischer Identität (Serien und Mehrteiler)

Serien und Mehrteiler bringen kontinuierliche und konsequente Fortschreibung einer Handlung sowie die Verknüpfung und Begleitung verschiedenster Biographien auf lange Strecken hin. Jede Sendefolge bringt nur ein Bruchstück des Ganzen, es ist spannend und überraschend, wie es immer wieder gelingt, den Faden wieder aufzunehmen und weiterzuspinnen und wie sich aus vielfältigen Fragmenten und Sequenzen doch ein Ganzes formt, das seinen Eindruck nicht verfehlt - dass im Chaos der Beziehung sich doch noch eine Ordnung herausbildet.

Darin liegt ihre religiös verknüpfte Botschaft. Sie vermittelt dem Menschen in aller Unübersichtlichkeit seines Lebens, in der Erfahrung einer fragmentarischen Biographie eine Vorstellung von Ganzheit und Lebenszusammenhang, wie sie ihm sonst kaum mehr begegnet. Dass Leben mehr ist als die Zusammenfügung versprengter Splitter, dass sich Sinn und Einheit darin dann ausmachen lassen, wenn man viele Sequenzen im Blick hat und nicht beim Fragment einer einzelnen Situation bzw. Sendefolge stehenbleibt, genau das lehren die Serien auf immer neue Weise. Sie springen dort in die Bresche, wo der Blick auf das Ganze des Lebens in der Zersplitterung verlorenzugehen droht; sie beharren auf der Zumutung, dass das Ganze und nicht der Teil die Wahrheit ist. Da das Fernsehen permanent anwesend ist, verbürgt es auch eine unerschütterliche Verlässlichkeit. Die Alltagsbegleitung durch Serien etwa ist ein Dauerkommentar zum Leben der Zuschauer, der dauernde Programmfluss wirkt wie eine stete Negierung der Vergänglichkeit und Endlichkeit.

Von der „anderen Seite“ des Lebens (Spiel- und Unterhaltungsshow)

Spiel- und Unterhaltungsshow, Events und Konzerte wollen die Menschen unterhalten, und zwar ohne moralischen Zeigefinger oder mit irgendeiner sonstigen Ambition und Anforderung. Indem solche Shows Selbstzweck sind, indem sie als Kehrseite zum Alltag das Leben von seiner heiteren Seite zeigen und genießen lassen, gewinnen sie den Charakter von Feiern, die eine neue Dimension von Welt und Leben eröffnen. Man kann sich seines Daseins freuen, unbeschwert lachen; man kann dasein ohne irgendeine besondere Leistung zu erbringen; man bekommt Unterhaltung und Freude in der Gegenwart geschenkt und fühlt sich dadurch wohl und beglückt. Dabei eignet diesem Show-Erlebnis ein unverkennbar



religiöser Zug, weil sich darin das andere des Alltags, das Nicht-Zweckhafte und das Nicht-Selbstgemachte, sondern das reine

Geschenk der Freude am Dasein vermittelt. Sie lassen ihn so nicht völlig im Alltag und in seinen vielfältigen, meist als unbefriedigend empfundenen Rollen versinken und untergehen. Dass Leben sich lohnt, dass man lachen und sich freuen kann, trotz aller Widrigkeiten und trotz düsterer Perspektiven, bleibt eine urreligiöse Botschaft und Zumutung.

Gewisse Fernsehsendungen finden immer zur gleichen Tageszeit statt, das haben die Zuschauer internalisiert, sie wissen genau, wann sie mit welchem Sinnstiftungsangebot rechnen können. Und danach richten sie ihre Alltagsgestaltung aus. Zum Beispiel werden die Talkshows als Ersatz für das nachmittägliche Kaffeetrinken genutzt. Man sitzt da und bestärkt sich in dem Ansehen jeden Tag seine eigene Normalität, die im Vergleich zu dem, was da präsentiert wird, sehr ereignislos erscheint, aber auch sehr sicher.

Von Versöhnung und „Rechtfertigung“ (Talkshows)

In Talkshows sind es vor allem zwei Dimensionen, die besondere Bedeutung verdienen. Einerseits vermittelt der Auftritt in einer solchen Show dem einzelnen die Gewissheit, zumindest für die ihm gewidmete kurze Sendezeit Auge, Ohr und Herz einer zwar anonymen, aber doch garantierten und als riesig empfundenen Zuschauergemeinde zu haben. Dabei mischt sich in das bloße Faktum des Gesehen-Werdens die latente Überzeugung, mit seinen ureigenen Problemen, mit der Tragik und der Schuld des eigenen Lebens zugleich auch akzeptiert und angenommen zu werden. Gerade diese Erfahrung heilender Sinnzusage aber weist über sich hinaus. Sie bleibt als Bewältigung vielfältiger menschlicher Kontingenz letztlich religiös geprägt.

Auch den Zuschauern von Talkshows wird eine religiös zu nennende Erfahrung vermittelt. Jenseits des voyeuristischen Einblicks in Leid und Schuld, Geschick und Tragik anderer kann der Zuschauer die Einsicht gewinnen, dass auch und gerade zerbrochene und missratene Lebensgestalten sowie bittere Schicksale die Weihen der Fernsehkameras erhalten und damit zur Würde der Fernsehaltäre erhoben werden. So düster und finster, so tröst- und hoffnungslos das hier vorgestellte Leben auch immer anmuten mag - es kann sich doch „sehen lassen“ und wird auch, und zwar millionenfach, gesehen. Aus Randexistenzen werden Leute im Scheinwerferlicht, zwar nur auf Zeit und in engen Grenzen, jedoch in einer vom Medium vermittelten eigenen Plausibilität und Realität. Die Talk-Shows machen Mut zur Annahme seiner selbst, ermöglichen Versöhnung mit der eigenen Vergeblichkeit und Schuld und vermitteln neuen Lebenssinn. Rechtfertigung des eigenen Daseins und Auferstehung zu neuem Leben dürfen daher als medienreligiös qualifizierte Wirkungen solcher Talkshows gelten.



Mittels der Talkshows und Serien macht das Fernsehen Identitätsangebote. Es werden Lebensmodelle, Meinungen, Stile und Moden vorgestellt, sodass sich jeder Zuschauer daraus sein eigenes Set an Vorbildern zusammenstellen kann. In den Talkshows dient die Kommunikation einer die Zuschauergemeinde umspannenden Kommunion des Dabeiseins. Hier geschieht Identitätsstiftung durch Medienpräsenz.

(nach einem Artikel von A. Schilson, *Jenseits aller Kommunikation: Medien als Religion*. in: H. Kochanek, *Ich habe meine eigene Religion*. Zürich 1999. S. 130-157)